

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern  
**Herausgeber:** Geographische Gesellschaft Bern  
**Band:** 46 (1961-1962)

**Artikel:** Im Lande des Löwen  
**Autor:** Guggisberg, C.A.W. / Köchli, P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-323963>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ist Salzburg mit Nullrichtung durch Klosterneuburg. Erfreulich ist die Reichhaltigkeit, gibt sie doch für die Schweiz etwa 40 Ortsnamen, im Gegensatz zu etwa 10 Namen bei Ptolemäus. Unsere erste Landesdarstellung durch Türst umfaßt dagegen bereits 500 Namen. Als älteste Karten des berührten Gebietes sind bekannt die Deutschlandkarte des Nicolaus von Cues (1451, gedruckt 1491), die Romwegkarten des Erhard Etzlaub (1501) und eben die Schweizerkarte Conrad Türsts (1496). Da ja kaum eine Karte geschaffen wurde, ohne daß man bereits Bekanntes einsah und vielleicht mitberücksichtigte, wird es Aufgabe der Wissenschaft sein, das Verhältnis dieser Karten zur Fridericuskarte von 1421 abzuklären. Sowohl die Etzlaubkarten als auch die Türstkarte mit ihren Ableitungen sind südorientiert.

In rascher Folge führte dann der Referent an Hand von Lichtbildern durch die große Fülle österreichischen Kartenschaffens. Einbezogen in die Chronologie waren schweizerische Karten von Ägidius Tschudi, Hans Conrad Gyger, Joh. Jakob Scheuchzer, der Meyer-Weiß-Atlas samt unsern Landeskarten, was wertvolle Vergleiche zuließ. Für die österreichische Reihe können leider nur Namen an das Gesehene erinnern: eine Österreichkarte Augustin Hirsvogels, der graphisch sehr ansprechende Atlas von Wolfgang Lazius (11 Blätter), eine Karte von Kärnten des Israel Holtzwurm, Herrschaftskarten des Clemens Beuttler. Zu erwähnen sind ferner das umfangreiche Kartenwerk Georg Matthäus Vischers in Nieder- und Oberösterreich und der Steiermark sowie 100 Jahre später die Aufnahmen des Bauernsohnes Peter Anich im Tirol. Den Abschluß bildeten die sechs staatlichen Landesaufnahmen von Österreich. Eingestreut war zudem eine Folge von Stadtplänen von Wien, wobei die älteste Darstellung von 1438 datiert und ebenfalls auf die Klosterneuburger kartographische Schule zurückgeht.

*P. Hunsperger*

#### IM LANDE DES LÖWEN

Vortrag von Herrn C. A. W. Guggisberg, Nairobi/Kenia, am 28. April 1961

Zahlreiche Lichtbilder bestätigten, daß Ostafrika trotz einiger ausgeschlossener Gebiete immer noch einen Raum mit einem unwahrscheinlichen Tierreichtum darstellt, der besonders eindrücklich in den Reservaten und Nationalparks zu Tage tritt. Dieser Reichtum täuscht zunächst über lauernde Gefahren hinweg. Sie bestehen im Unverständnis der Schwarzen für reglementierte Jagd und Hegemaßnahmen und seitens unverantwortlicher Jagdexpeditionen. Viel ernster stellt sich jedoch die Frage von einer eigentlich unerwarteten Seite. Mit der Kolonisation durch die Weißen ist die ärztliche Betreuung ins Land gekommen, was nicht nur zu einem Anwachsen der Bevölkerung geführt hat, sondern auch zu einer Zunahme der Viehherden. Während die Wildtiere die Steppe nutzen, aber nie vernichten, zertrampeln die Herden der nomadisierenden Massai den Boden derart, daß dort auch zur Re-

genzeit kein Hälmlin mehr wachsen kann. So wird Weidegebiet um Weidegebiet verwüstet und das biologische Gleichgewicht der Natur zerstört. Soll nicht dereinst das ostafrikanische Steppengebiet das Schicksal der Sahara teilen, so muß bei der Viehzucht Afrikas die Qualität an die Stelle der Quantität treten. Bei einem Volke aber, wo Reichtum und Ansehen und die Anzahl der Frauen, die sich ein Negerpascha halten kann, von der Anzahl der Rinder und Schafe abhängt, dürfte es schwer halten, mit einer Reform durchzudringen. Zum Glück – in diesem Falle wenigstens – gibt es die Tsetsefliege, die mit den Haustieren aufräumt und deren Bestand – vorläufig noch – in einigermaßen tragbaren Grenzen hält. P. Köchli

### AFRIKANISCHER ALLTAG

Vortrag von Herrn René Gardi, Bern, am 19. September 1961

Aus einem reichen Erfahrungsschatz schöpfend, erläuterte René Gardi an einigen Beispielen den afrikanischen Alltag und zeigte dabei einige der Schwierigkeiten, die einer Entwicklungshilfe entgegenstehen. Zunächst ist zu berücksichtigen, daß in den einzelnen afrikanischen Staaten gewaltige soziale und bildungsmäßige Unterschiede bestehen; die Hilfe kann also niemals gleichmäßig auf den gesamten Staat angewendet werden, sondern sie muß gezielt erfolgen, soll sie erfolgreich sein.

In den wichtigsten Küstenstädten bestehen heute zwar Ansätze zu einer europäischen Zivilisation, wobei einmal deutlich darauf hingewiesen werden muß, daß wertvolle Errungenschaften (Spitäler, Schulen, Fabriken usw.) von Weißen geschaffen worden sind. Wenige zehn Kilometer daneben leben hingegen die Eingeborenen vollständig unberührt davon in den alten, unebrochenen Überlieferungen ihr primitives Leben. Sie verharren gegenüber neuen Einflüssen in einer ablehnenden Haltung. In mancher Beziehung ist dies vorteilhaft; denn die Leute bleiben eingeordnet und eingebettet in die uralten Sippenüberlieferungen und sind gegenüber Schlagworten unempfänglich. Anders ist es bei der in die Städte abgewanderten Bevölkerung. Sie wird beziehungslos zum Hergebrachten und enturzelt, hingegen vom Wirbelwind der europäischen Technik und Zivilisation erfaßt, dem sie, im Grunde genommen, verständnislos gegenübersteht. Daraus entstehen Minderwertigkeitsgefühle und eine überempfindliche Reizbarkeit, die rasch in Haß umschlagen kann. Bei jeder noch so gut gemeinten Hilfe sind diese Gefühle im voraus einzusetzen und zwingen zu einem entsprechend behutsamen, von Geduld getragenen Vorgehen.

Eine weitere Schwierigkeit bei jeder Hilfe entsteht aus dem weitgehenden Mangel an beruflicher Vorbildung. Katanga macht darin eine große Ausnahme, indem dort sechzig Prozent der Leute lesen und schreiben können und ein größerer Stock